

XL-Leseprobe

„Spiel der Mächte - Wächter“

© Zara Kent, Hybrid Verlag

Prolog

~Mia~

Ich habe mich nie für besonders mutig gehalten. Meine Kraft, Dinge zu sehen, die andere nicht sehen, Farbschleier und Leuchten, Wellen und Risse, die einfach so in einem Raum schwach schimmern, ängstigten mich schon als Kind nicht mehr wirklich. Okay, außer diesen goldenen ... und die Stimme, die dazu gehört. Ansonsten war es für mich irgendwie normal. Ja, bis ich anfing, anderen davon zu erzählen. Meine Kindergärtnerin hatte meinen Eltern empfohlen, mich zu einem Psychiater zu bringen, da sie glaubten, es läge an meinem Kopf. Doch sie weigerten sich, sagten, es wäre wie mit einem Fantasiefreund, dies würde sich mit der Zeit geben. Das tat es aber nicht. Es wurde schlimmer. Denn diese Lichter zogen mich magisch an, ich spielte mit den Rissen, dehnte sie aus und zog sie wieder zusammen. Dahinter erblickte ich so manche Welt, mir fremde Orte. Panik bekamen meine Eltern aber erst richtig, als ich ihnen eine Blume aus einem Riss pflückte. Vielleicht wussten sie schon damals, dass es

sowas wie Magie und solche Dinge gab. Ich konnte sie nie danach fragen ...

Selbst als mich Magnus fand und er mir erklärte, was ich bin, was neben unserer Welt alles existiert, fühlte ich mich nie als etwas Besonderes. Ich war nur ein Mädchen, das Dinge sah und damit tun konnte, was sie wollte. Naja, eher empfand ich mich als Freak. Mein ›zweiter Blick‹, wie Magnus es nannte, kam nach und nach. Eines Tages fragte ich ihn, was die dunklen Risse in seiner Aura zu bedeuten hätten. Er war erst misstrauisch, dann panisch, als er erkannte, was ich da sah. Schon am nächsten Tag sah ich nichts mehr in ihm, als wäre seine Aura einfach verschwunden, zumindest öfter. Anfangs verstand ich auch das nicht. Doch heute weiß ich, dass es Tränke gibt, die blockieren, abschirmen und töten können. Eigentlich gibt es für alles Mögliche Tränke, selbst welche, die einen gefügiger werden lassen. Leider gibt es die für Gefühle nicht. Auch keine der zahlreichen Runen, die ich gelernt und versucht habe, unterdrücken diese.

Denn als ich in die Uni kam und ihn das erste Mal sah, hätte ich den einen oder anderen manchmal gerne getrunken. Ich sah sein Licht unter der Decke so hell und bunt leuchten, dass es mich im ersten Moment erschreckte. Aber seine Ausstrahlung zog mich in den Bann und von da an fiel es mir zusehends schwieriger, mich wie früher ängstlich zurück zu ziehen. Ich wollte es nicht mehr. Hier bekam ich eine Chance, die zu sein, die ich bin. Nicht das fantasierende Kind, nicht die verrückte Außenseiterin im Heim oder die kleine Prinzessin, die beschützt und behütet werden muss.

Mein Aussehen verleitet die Menschen dazu, mich nicht als das zu sehen was ich bin. So war es schon immer.

Selbst er ... Doch ich wollte, dass er mich so sah, wie ich bin. Dafür überwand ich meine Ängste, wurde stärker, nur damit er mich sah. Und damit andere mich sahen ...

~Mia~

Nun sehen mich zu viele und ich würde alles darum geben, mich wieder zurückziehen zu können. Zu flüchten, wie ein ängstliches Mädchen. Aber seine Hand in meiner gibt mir mehr Kraft und Mut, als ich je geglaubt habe, zu besitzen.

Ich halte sie fest in meiner, blicke in die finsternen Gesichter um uns herum und flüstere Vince zu: »Wer sind sie?«

»Das«, erklärt er mir und ich höre in seiner Stimme, wie angespannt er ist, »sind abtrünnige Wächter.«

Abtrünnige Wächter? Ich sehe sie mir genauer an und erkenne wirklich eine gewisse Ähnlichkeit mit den Anwärtern und Wächtern, die ich aus der Uni kenne. Doch diese hier sehen viel wilder und gefährlicher aus. Ihre Augen funkeln und blitzen uns regelrecht feindselig an. Die Narben und Verletzungen zeigen, wie viel sie wohl schon gekämpft haben müssen. Und in ihren Auren sehe ich diese Wildheit erst recht. Sie lodern und flammen, wabern und zeigen Energien, wie ich sie selten gesehen habe. Doch je länger ich sie betrachte, desto weniger bedrohlich wirken sie.

Ein dunkelhäutiger Mann, dessen linkes Ohr fehlt, tritt aus der Menge. Er wirkt auf den ersten Blick fast schon normal, aber durch sein ärmelloses Shirt kann ich die trainierten Arme sehen. Die Muskeln zeichnen sich noch deutlicher ab, als er die Arme fest vor der Brust verschränkt. Er muss wesentlich älter sein als die übrigen,

denn seine Haare zeigen einen grauen Ansatz, selbst sein spärlicher Bart ist grau meliert.

»Der legendäre Vincent Wanclear. Ich hab mich schon gefragt, wann du wohl hier auftauchen würdest.« Seine Stimme ist tief und rau, aber er klingt weder feindselig noch freundlich.

»Wir sind auf der Durchreise und haben nicht die Absicht, lange bei euch zu verweilen«, erwidert Vince. Er richtet sich auf und schiebt mich hinter sich.

Der Mann mit nur einem Ohr wirft mir einen Blick zu, mustert mich, so wie alle anderen, wendet sich aber wieder Vince zu.

»Nur auf der Durchreise, hört, hört. Er will nicht bei uns verweilen«, wiederholt er spöttisch, dabei breitet er die Arme aus und schaut kurz in die Gesichter der anderen, lacht mit seiner rauhen Stimme auf. Er tritt dicht vor Vince und sieht ihm in die Augen. »Das ist aber zu schade, wo dein Vater mich doch so sehr hasst.«

Ich sehe von ihm zu Vince, der seine Kiefer aufeinander presst und ihn finster anblickt. »Da bist du nicht der einzige.«

Der Mann legt seinen Kopf schräg und grinst. »Ach was, hat er nun endgültig seinen magielosen Jungen verstoßen?«

Vince ballt seine Hände zu Fäusten, bleibt aber ruhig stehen.

»Vielleicht bist du aber auch nur hier, um zu schnüffeln.« Sein Blick fixiert Vince, sie starren sich einen Moment nur an. Ein Moment, erfüllt von regelrechter Elektrizität, einer Spannung. Wie kurz vor einem Gewitter.

Am liebsten würde ich wieder seine Hand fassen. Denn irgendwie klammert sich doch erneut Angst um meine Brust wie ein Schraubstock und das Atmen fällt mir zusehends

schwerer. Dabei war ich doch auf dem Weg, mutig zu sein. Und auch wenn die Auren nicht bedrohlich sind, bin ich mir nicht sicher, ob wir hier sein sollten.

Wieso hat uns Rachel hierher gebracht, wenn sie nicht unsere Freunde sind?

»Red keinen Unsinn, Grady. Du weißt so gut wie ich, dass er der Einzige ist, der Richard schon immer die Stirn bietet.«

Ich erkenne die Stimme, glaube aber nicht, was ich nun sehe. Auch Vince wirkt ernsthaft überrascht. »Eric? Was machst du hier?«

Der dunkelhäutige Halb-Incubus kommt auf uns zu und Grady tritt, wieder die Arme verschränkend, zur Seite, behält uns aber im Auge.

»Ihr anderen könnt ruhig gehen«, meint Eric und macht eine Handbewegung. Doch die Angesprochenen sehen zu Grady, dem Ein-Ohr, und erst als dieser nickt, löst sich der Kreis um uns herum auf und gibt vollends den Blick auf die Halle frei, in der wir gelandet sind. Wir scheinen inmitten eines, nun ja, Gemeinschaftsraums gelandet zu sein. So etwas soll es wohl darstellen. Wir sind in einer großen, lang gestreckten und hohen Halle. Um uns herum stehen im Kreis Sessel und Sofas, allesamt abgewetzt und gebraucht, Metalltonnen dienen als Tische und Stühle. Lichterketten hängen auf Stangen kreuz und quer über der Einrichtung. Ich kann erkennen, dass die Halle rechts noch weiter geht, aber der Bereich ist mit verschiedenfarbigen Stoffen, die wohl als Vorhang dienen sollen, abgetrennt. Links von uns erstrecken sich Tische und Stühle bis zur Wand, an der eine kleine Kochnische zu existieren scheint, denn von dort steigt Dampf aus Töpfen auf.

Mehr sehe ich nicht, Grady versperert mir die Sicht. Wohl aus Absicht, denn er sieht mich direkt an, den Kopf etwas schief gelegt und die Arme verschränkt. Dies alles habe ich in wenigen Sekunden aufgenommen, noch bevor irgendjemand erneut geredet hat. Es fällt mir leicht, eine Umgebung komplett wahrzunehmen und das schneller als den meisten.

»Ich schätze Rachel hat euch hergebracht«, meint Eric.

Noch immer wirkt Vince wie erstarrt, daher trete ich neben ihn und nicke Eric zu.

»Wieso sollte Rachel das tun?«, fragt Grady misstrauisch.

Eric's Blick huscht kurz zu mir, dann wieder zu Vince. »Ich vermute, wieso, doch lass uns das woanders besprechen. – Nicht böse gemeint Grady, ich mag deine Leute, aber sie sind Plaudertaschen.« Er schenkt dem muskulösen Mann ein aufsässiges Grinsen.

Grimmig nickt Grady und führt uns durch den provisorischen Vorhang. Wir laufen an mal mehr, mal weniger großen, mit Decken und Vorhängen abgetrennten Bereichen vorbei.

»Das sind unsere Zimmer momentan«, erklärt Eric im Plauderton. »Es ist zwar keine Luxussuite, aber so hat jeder wenigstens etwas Privatsphäre, bis wir wieder im Hauptquartier sind.«

Neugierig beäuge ich die einzelnen *Zimmer*. Manche Vorhänge sind zur Seite gezogen und zeigen meist nur Matratzen, auf denen Decken liegen, kleine Kisten, Schüsseln mit Waschlappen. Auch hier hängen Lichterketten über jedem Pfosten und den gesamten *Flur* entlang. Auf dem kalten Steinboden liegen unzählige Läufer.

Vince fasst meine Hand und sieht mich an. Er wirkt zwar weniger besorgt wie eben, aber dennoch kann ich seine

Anspannung deutlich spüren. Er sorgt sich um mich – wie immer. Ständig scheint er von einer Angst getrieben zu sein, obwohl er dann immer mutig handelt, sobald es darauf ankommt. Dieser krasse Gegensatz scheint schlimmer zu sein, als es bei mir der Fall ist. *Oder kommt mir das nur so vor?*

Am Ende treten wir wieder durch einen Vorhang und erst jetzt sehe ich die Treppe an der Wand, die nach oben zu einer Tür führt. Wir müssen in einer verlassenen Lagerhalle sein, vielleicht aber auch einer Fabrik. Denn der Raum, den wir über diese Treppe erreichen und nun betreten, sieht aus wie ein Büro. Alle Möbel wirken zusammengetragen, was sie wohl auch sind. Abgewetzt und eher so, als fehlte der nötige Leim, um sie zusammen zu halten. Durch eine Fensterfront, direkt neben der Tür, kann man die ganze Halle überblicken. Grady setzt sich an einen Schreibtisch und legt die Füße auf den Tisch, dabei lehnt er sich gemütlich in seinem Stuhl zurück. Eric stellt sich in einem gewissen Abstand neben ihn und bedeutet uns, auf den zwei Stühlen davor Platz zu nehmen.

Doch Vince bleibt stehen und sieht seinen Freund noch immer mit einem Blick aus Verwirrtheit, Misstrauen und ein klein wenig Feindseligkeit an.

Dieser grinst wieder. »Jetzt setz dich schon, Vince. Hier tut ihr niemand etwas.«

Dass Vince wegen mir so abweisend ist, wird mir erst jetzt klar. Er wechselt einen Blick mit Grady, sieht dann wieder zu Eric und bleibt dennoch stehen.

»Gut, wie du willst, dann nicht«, seufzt Eric. »Ich weiß, es muss verwirrend sein, mich hier zu sehen.«

»Verwirrend trifft es nicht ganz«, gibt Vince zu. »Du solltest dich eigentlich auf einer Mission im Norden befinden. Was ist daraus geworden?«

»Offiziell bin ich das auch, obwohl auch deinem Vater mittlerweile bewusst sein muss, dass ich dort nie angekommen bin. Er misstraut mir bereits seit der letzten Mission in Texas. – Nicht ganz ohne Grund, muss ich zugeben«, fügt er hinzu, lehnt sich dann an das Regal neben dem Tisch.

»Wie man sieht.«

Eric's Lockerheit ist verflogen, sein Gesicht ernst. »In Texas wurde mir klar, wie er nach und nach alle Wächter verheizt, nur um irgendetwas zu schützen, von dem keiner eine Ahnung hat, was es ist. Und dabei riskiert, dass wir alle abgeschlachtet werden. Denn laut des Bündnisses dürfen wir keinen Vampir oder Werwolf töten. Doch genau die kamen uns dort in die Quere. Nicht die Vampyre, Lykaner oder Dämonen. Es waren Wesen, mit denen wir den Vertrag haben, Vince.«

Er hat es geschafft, seine volle Aufmerksamkeit zu erlangen, denn Vince bemerkt nicht, dass ich einen Schritt zur Seite wage, um mir ein Bild anzusehen, welches auf dem Sideboard links von ihnen steht. Dort sehe ich Grady und ein kleines Mädchen mit roten Haaren. Irgendwie kommt sie mir bekannt vor.

»Was hast du in Texas wirklich gemacht?«, fragt Vince, ohne meine Bewegung zu bemerken. »Ich dachte, wir waren dort, weil sich zu viele Dämonen zusammentun würden.«

»Wir waren Kanonenfutter, ein Ablenkungsmanöver. Wir sollten sie erst dorthin führen.«

Nun sehe ich Eric an, denn seine warme Stimme ist einer kalten gewichen. Vince starrt seinen Freund an und ich sehe, wie es in einem Kopf rattert. Er versucht, die Puzzlestücke zusammensetzen.

»Leider war ich zu unvorsichtig«, erklärt Eric weiter. »Ich habe deinen Vater gradeheraus gefragt, warum er uns augenscheinlich aus falschen Gründen dorthin schickt. Seitdem war er nicht mehr geneigt, mich irgendwie mit wichtigen Dingen zu beauftragen. Nein, er wollte mich sogar nach Norden schicken, zu einer ganzen Horde von Vampyren, die angeblich ein Dorf nach dem anderen abschlachteten und den Nachtmonat in Alaska dazu ausnutzten. Es war ein Selbstmordkommando, und das wusste er.« Bitterkeit schwimmt in jedem Wort mit. Bitterkeit und unterdrückte Wut. »Wären mir nicht die *freien Wächter* zur Hilfe gekommen, wäre ich nun tot oder schlimmeres.«

»Freie Wächter?«, frage ich, mich nun von dem Bild abwendend. Sofort tritt Vince näher an mich heran, doch ich weiche ihm etwas aus und setze mich auf einen der Stühle.

»So bezeichnen wir uns«, mischt sich Grady wieder ein. »Wir sind frei von Richard Wanclear und seiner Vorstellung von Friedenswahrung.«

Ich nicke und ignoriere Vincés Blick, der mir sicher sagen soll, dass ich mich klein und im Hintergrund halten soll. Aber weswegen? Es geht hier nicht nur um ihn und Eric.

»Wie du hier gelandet bist, verstehe ich«, richte ich mich an Eric. »Aber was hat Rachel mit dem Ganzen hier zu tun?«

»Sie war es, die die freien Wächter geschickt hat. Als sie mitbekam, was dahinter stand, war sie entsetzt und hat Grady eine Botschaft geschickt.«

»Aber wieso hat sie Kontakt zu ...«

»Mir?«, fällt mir Grady ins Wort, nimmt die Füße vom Tisch und steht auf. Er öffnet die Schranktür im

Sideboard, auf dem das Bild steht und nimmt einen Flachmann heraus. Fast bedächtig schraubt er den Verschluss ab, nimmt einen Schluck und sieht lange darauf hinab. Fast scheint es, als sei er gerade weit fort und als sehe er etwas, was wir nicht erkennen. »Weil sie meine Nichte ist und das Einzige, was er mir noch nicht gänzlich genommen hat.«

Vince folgt den Blicken des Älteren sieht erst jetzt das Bild und tritt neben Grady, um es sich anzusehen. Auch mir wird nun klar, dass es Rachel in jungen Jahren zeigt – sie hat sich sehr verändert. Die Unschuld in ihren Augen und in ihrer Ausstrahlung ist schon lange erloschen und Kummer muss ihr Gesicht so gezeichnet haben, dass ich sie deswegen nicht direkt erkannt habe. Doch Vince erkennt sie auf Anhieb, natürlich. Er kennt sie schon sehr lange.

Dann fällt mir der Grund auf, warum ich Grady und Rachel nicht direkt in Verbindung gebracht habe.

»Aber Sie sind schwarz«, platzt es mir heraus und ich schäme mich im gleichen Augenblick.

Erst sieht mich der einohrige Mann verdutzt an, dann beginnt er lauthals zu lachen und Eric stimmt mit ein.

Vince hingegen zieht die Augenbraue hoch und schüttelt kaum merklich den Kopf, so als wundere er sich mal wieder, was für ein blödes Zeug ich von mir gebe.

Das passiert mir ständig ...

»Sie ist meine angeheiratete Nichte sozusagen. Ich traf ihre Tante bei einer Auslandsmission. Eigentlich komme ich nicht aus der Gegend«, zwinkert er mir nun zu und lässt sich wieder auf seinem Stuhl nieder.

Womöglich hat das Gelächter Vinces Anspannung etwas gelöst, denn er lässt sich neben mir auf den Stuhl sinken.

»Deswegen hat sie uns also hierher gebracht«, bemerkt er dann.

Gradys Lächeln verschwindet. »Das kann ich dir nicht beantworten. Denn ich wüsste nicht, wieso sie das tun sollte. Ausgerechnet du und ...« Er sieht mich an und ihm scheint nun aufzufallen, dass er keine Ahnung hat, wer ich bin. »... deine kleine Freundin.«

Es macht mich wütend, wie immer, wenn man mich als klein bezeichnet und nur das sieht, was ich von außen zu sein scheine. »Mein Name ist Mia und das *klein* können Sie sich sparen.«

Vince schmunzelt. Wenn ich geglaubt hatte, Grady wäre nun sauer, habe ich mich getäuscht. Auch seine Lippen umspielt ein Lächeln.

»Ich werd`s mir merken, Mia. Dennoch ändert es nichts daran, dass ich dich nicht kenne und nicht wüsste, wegen Rachel euch zu mir schickt.«

Vince lehnt sich mit verschränkten Armen zurück und beobachtet uns. Will er nun mir das Reden überlassen, wo er mich vorhin noch am liebsten versteckt hätte?

»Sie sagte, wir würden hier Hilfe bekommen«, sage ich wahrheitsgemäß. »Und ich denke, dass sie damit Recht hat.«

»Denkst du das, ja? Hm, mal sehen ...« Er nimmt einen Schluck aus seinem Flachmann und legt dann die Arme vor sich auf den Tisch. Eindringlich sieht er mir in die Augen, dann zu Vince und lehnt sich wieder zurück. »Nein, ich denke nicht.«

Auch ich lehne mich zurück. »Warum? Weil Sie mit Trinken beschäftigt sind?«

Ruckartig fährt er vor und zeigt mit dem Finger auf mich. »Hör zu, Mädchen.« *Da ist es schon wieder: Mädchen.*

»Du hast keine Ahnung, was hier eigentlich läuft. Geh wieder in dein Ponyzimmer und spiele mit deinen Puppen.«

Eigentlich koche ich, weil er auch nur einer der vielen ist, die mich so bezeichnen. Aber dann werde ich ruhig, wie so oft in letzter Zeit. Ich weiß nicht, ob es einfach nur Trotz ist, statt Mut oder dergleichen. Dennoch verschränke auch ich nun die Arme und erwidere seinen Blick. »Doch, ich denke schon. Sie hassen seinen Vater, weil er vermutlich der Grund dafür ist, dass sie nicht mehr bei ihrer Familie sein können. Vielleicht sind sie auch alle schon tot, was als Wächter keine Kunst ist, wohlgemerkt. Und weil sie seinen Vater hassen, weigern Sie sich, uns zu helfen. Obwohl *Sie*«, dabei zeige ich nun mit dem Finger kurz auf Grady, »keine Ahnung haben, was hier läuft und warum wir hier sind.«

Nicht nur Grady blickt mich sprachlos an, aber es ist mir egal. Sollen sie denken, was sie wollen. Um ihnen nicht in die Gesichter sehen zu müssen, betrachte ich die Wand.

»Grady, sie hat Recht. Rachel hatte sicher gute Gründe weswegen sie die beiden ausgerechnet hierher geschickt hat«, sagt Eric in einem beschwichtigenden Ton.

Noch immer sehe ich nicht hin, sondern höre nur zu.

»Du deutest wieder an, dass du ihre Gründe kennen magst«, zischt Grady. »Spuck's nun aus.«

»Kennen nicht wirklich, es ist nur eine Vermutung.« Ich spüre deutlich seinen Blick, und will ihn auch gar nicht ansehen, aber ich kann nicht widerstehen. Das erste Mal erkenne ich, was für eindringliche Augen er hat, sie wirken hypnotisch, fast wie bei Vince, wenn sein Vila-Blut beginnt zu kochen. Doch ich kann mich diesem entziehen

und sehe zu Vince, der die Kiefer wieder aufeinander gepresst hat. Er grübelt sicher darüber nach, ob man Rachels Onkel trauen kann und wie viel Eric weiß. Plötzlich sieht er mich an und nickt fast unmerklich zu Grady.

Was will er von mir?

Ich sehe zu ihm, dann wieder zu Vince und als er den Kopf zur Seite legt, versteh ich es.

Ich versuche Gradys Aura zu erkennen, als ich wieder zu ihm sehe, aber achte darauf, meinen Kopf gerade zu lassen, was mir noch immer schwer fällt. Seine Aura ist wild und verschwommen, verschiedene Formen kämpfen um ihren Platz aber vereinen sich immer wieder zu dem gleichen Muster; ich muss lächeln. Sie wirkt zwar ziemlich unbestimmt, aber keineswegs feindselig und trotz der kleinen Risse wirkt sie stabil und konstant.

»Richard, und ich glaube die halbe magische Gemeinschaft, hätte mich gerne auf dem Silbertablett«, sage ich dann und offenbare auch Vince, dass mir bewusst ist, was vor der Uni geschehen ist und was auf dem Spiel steht. »Doch ich sehe nicht ein, ein Spielball für ein paar Verrückte zu werden.«

Wieder lacht Grady auf. »Ich fass es nicht. Du bist der Zeitmeister, den sie alle so intensiv suchen.«

Vince wird schlagartig angespannt und ruckt etwas vor, bereit, sich auf jeden zu werfen, der mich anrührt. Doch ich habe keine Angst vor Grady oder seinen Wächtern. Denn mittlerweile weiß ich mich zu behelfen.

Auch Grady entgeht Vincés Haltung nicht und er hebt die Hand. »Keine Angst, ich habe nicht vor, dieses Wissen oder gar sie zu benutzen. Im Gegenteil. Sie hat das Recht zu leben wie alle anderen und niemand anderes hat das Recht, über sie und ihr Leben zu bestimmen. Aber genau

das ist es, was dein Vater gerne tut.« Er beugt sich etwas vor und seine Stimme nimmt einen leicht gereizten Ton an. »Was die Wanclears gerne tun.«

Eric tritt einen Schritt näher an den Schreibtisch. »Grady, du weißt genau, dass Vince nicht sein Vater ist. Wäre er sonst mit ihr geflohen? Außerdem kennst du die Geschichten über Vince – und sie sind alle wahr. Du hast mich nicht umsonst so schnell zu deiner rechten Hand erklärt, wenn du mir und meinem Urteil nicht trauen würdest.«

Gradys Blick gleitet zuerst über Eric, dann über mich und Vince. Schließlich atmet er tief durch. »Fürs Erste könnt ihr hier bleiben. Es ist zwar nicht viel, was wir hier haben, aber wenn alles läuft wie geplant, dürften wir in drei Wochen wieder in unseren bequemen Betten des Hauptquartiers liegen.«

»Danke«, sage ich und will aufstehen, als ich bemerke, dass Vince noch immer sitzen bleibt.

Grady liefert sich ein kurzes Blickduell mit ihm und seufzt auf. »Wir werden vor den anderen nicht sagen, weswegen ihr hier seid oder wer sie ist. Sie teilen zwar meine Ansicht, aber wir wollen keine unnötige Unruhe verbreiten. Ist es das, was du hören wolltest?«

Vince nickt und steht nun auf. Eric tritt neben ihn und sagt fröhlich: »Ich zeig euch zwei Verliebten dann mal eure Gemächer.«

Ich muss lächeln, das erste Mal, seit wir hier sind; Vince verdreht nur die Augen.

»Ich kann das förmlich riechen, weißt du?«, meint er an mich gewandt. Er tippt sich an die Nase. »Ich habe ein Näschen für so was, hab ich dir ja schon mal gesagt. Außerdem leuchten Vincens Augen, wenn er dich ansieht.

Mehr, als ich es je gesehen habe.« Er zwinkert mir zu und geht vor uns die Treppe hinunter.

Hier oben hat man wirklich einen guten Überblick, denn ich sehe, dass an den Außenwänden noch einmal *Flure* entlang laufen, die auch zu *Zimmern* führen. Zu den Rechten, an der Außenwand gelegen, ganz nach hinten bringt er uns, schlägt den Vorhang zur Seite und betritt direkt den ersten Privatbereich, der links gegenüber der Wand liegt.

»Hier seid ihr weitestgehend ungestört. Die nächsten bewohnten Zimmer sind drei Einheiten weiter.« Er schenkt uns ein freches Grinsen und lässt uns ein; dann fällt ihm auf, dass wir kein Gepäck haben. »Ich werde mal sehen, ob ich ein paar passende Klamotten für euch finden kann.« Musternd sieht er uns von oben bis unten an. »Vielleicht sollten wir bald in die Stadt und für euch einkaufen.«

»Wo sind wir eigentlich gelandet?«, frage ich. »Also in welchem Staat ... oder Land?«

»Na, so weit sind wir gar nicht entfernt. Zumindest, was das Land betrifft. Genau genommen sind wir in Niagara Falls, in Ontario.«

»Kanada?«

Er lacht. »Kennst du noch ein anderes an der Grenze zu New York und den Fällen? Dann verrat's mir.«

Ich kann nicht anders, als ihm kurz die Zunge rauszustrecken, obwohl es mehr als kindisch ist.

Vielleicht bin ich doch noch ein Kind.

Noch immer lacht er, zwinkert Vince zu und meint: »Dann lass ich euch erst einmal alleine. Reden können wir auch später noch.« Und schon ist er hinaus und hat den Vorhang zugezogen.

Deutlich hört man ihn draußen rufen und mit anderen lachen. Er hat Recht, wirkliche Privatsphäre ist es nicht, aber besser als nichts. Ich sehe mich um; es ist wie in den anderen Abteilen, die ich gesehen habe. Eine Matratze, eine Kiste mit einer Schüssel darauf und Waschutensilien.

»Wieso nutzen sie nicht wie Rachel Magie, um sich einen Ort zu erschaffen?«, frage ich und sinke auf die Matratze.

Unentschlossen steht Vince da. »Sie wollen sich von den anderen abheben. Außerdem fällt jegliche Magie irgendwann auf. So ist es für sie besser, unentdeckt zu bleiben.«

Ich nicke; nun merke ich den Adrenalin-Abfall erst richtig. Denn alles ging viel zu schnell, um irgendetwas zu spüren. Ich lasse mich nach hinten fallen, schließe meine Augen und bemerke nur mehr am Rand, dass Vince sich neben mich setzt. Er sagt noch etwas, berührt meine Hand, aber ich versinke im Dunkel des Schlafes, völlig erschöpft. Aber sicher fühlend. Ja, hier bin ich sicher. Neben ihm ...

Als ich wieder aufwache, ist er fort. Ich höre ihn aber vor dem Vorhang mit irgendjemandem reden. Die Decke liegt auf mir, meine Schuhe sind ausgezogen. Mich enger in die Decke kuschelnd, lausche ich auf seine klare Stimme. Er klingt angespannt, fast ist es, als könnte ich seine zusammengepressten Kiefer sehen. »Wir konnten gerade noch fliehen. Ich hab keine Ahnung, was dort vor sich geht, wie es Rachel und den anderen geht.«

»Wenn sie kann, wird sie sich sicher melden. Aber du weißt genau, dass er ihr nichts tun wird«, höre ich Eric sagen.

»Da bin ich mir nicht mehr so sicher.« Vincés Stimme klingt sehr besorgt, und wieder regt sich in mir Eifersucht,

obwohl es vollkommener Blödsinn ist. Doch ich kann mich so schwer dagegen wehren.

Eric setzt an zu Reden. »Er braucht sie ...« Plötzlich macht er aber eine Pause und seine Stimme nimmt einen anderen Ton an. »Zumindest war es bisher so. Sei mir nicht böse, wenn ich dir nun was sage.« Wieder Pause. Ich sehe es nicht, aber ich kann mir ausmalen, wie Vince nun finster nickt. »Rachel wusste von deiner Magie. Naja, nicht genau was es ist, so wenig wie ich«, fügt er noch schnell hinzu. »Aber sie hat von deinem Vater den Auftrag bekommen, dich deswegen im Auge zu behalten und ihm jede Veränderung zu melden.«

»Weswegen?« Seine Stimme klingt eisig.

Eric schweigt, jemand läuft an ihnen vorüber, während ich die Luft anhalte. »Um sie gegebenenfalls zu blockieren.«

Auch wenn ich es nur höre, weiß ich genau, wie Vince auf Eric Zutritt. Nun ist seine Stimme so leise, dass ich ihn kaum verstehen kann. »Du hast gewusst, dass sie mich manipulieren? Seit wann?«

»Vince, ich weiß es noch nicht lange, wirklich. Und hätte ich eine Ahnung gehabt, was er mit dir macht, ich hätte es dir gesagt. Aber erst kurz bevor ich ging, hat sie mir die Wahrheit gesagt. Sie ist auch dafür verantwortlich, dass die Magie nach und nach in dir erwacht. Nach der Prüfung ließ sie den Trank ausklingen, indem sie dich in den Schlaf versetzte, so sagte sie mir. Aber Richard hat dich mit einem Bann belegt, den er immer wieder erneuert. Sie konnte ihn nicht gänzlich aufheben. Nur abschwächen.«

»Aber weswegen? Was soll das Ganze?« Resignation und Verwirrtheit schwimmen in seiner Stimme mit.

»Ich weiß es nicht. Doch Rachel meinte, er ist abgeschwächt. Du bist nicht mehr gänzlich ohne Magie und du

hast die Macht, ihn zu brechen. Sieh, was du in der Prüfung geschafft hast. Das war unglaublich. Sie war fast tot. Keine Heilrune hätte sie retten können.«

Ich presse die Decke enger an mich. Die Bilder der Prüfung sind noch allzu lebendig in mir. Wegen mir konnte er den Bann für einen Moment brechen. Wie mächtig wäre er, wenn der Bann gänzlich fort wäre?

Jemand ruft Eric zum Frühstück.

»Ich weiß, dass es viel verlangt ist, aber wir müssen weiter machen. Die freien Wächter haben einen strikten Zeitplan im Moment. Sie sichern die Gegenden so gut es geht, versuchen, die Reihen zu infiltrieren und herauszufinden, was der Zirkel und Bael vorhat. Ein wenig Geduld, wir werden bald herausfinden, was mit Rachel und den anderen ist. Versucht solange, euch abzulenken. Vielleicht kann ich Grady dazu bewegen, euch für einige Arbeiten hier einzuteilen. Oder dich in die Entscheidungen und Missionen mit einzubinden. Wir können jede Hilfe brauchen.«

Wieder Schweigen. Dann höre ich Eric einige Schritte gehen und innehalten. »Jetzt komm frühstücken! Du kannst sie hier ruhig alleine lassen. Ihr passiert schon nichts. Außerdem scheint sie sich ja gut wehren zu können.«

Ein Schritt, zwei Schritte – er zögert. Seine Sorge um mich berührt mich wirklich. Trotzdem bin ich froh, als er geht.

Auch wenn ich müde bin, mein Körper erschöpft, finde ich keinen Schlaf mehr. Nicht nur Vince macht sich Sorgen um andere. Rina und Darren sind noch dort. Ob es ihnen gut geht? Hat Richard Rina bestraft für das Feuer und die Einmischung? Wurde sie denn damit in Verbindung gebracht? Und Darren, war er auch bei der

Auseinandersetzung dabei? Sicher. Er würde Rina nicht alleine kämpfen lassen. Schließlich hat er eine unglaubliche Kraft. Kaum einer hat sie bemerkt, aber ich sehe es jedes Mal, wenn er kämpft. In jeden Schlag oder Tritt, den er führt, legt er Energie, reine Energie, die eine doppelte Härte verursacht. Auch in Waffen kann er diese legen und sie entlädt sich beim Aufprall der Munition oder der Klinge. Es ist unser kleines Geheimnis, was uns zusammenschweißt hat. Ohne die beiden fühle ich mich schon ein wenig leerer. Vince ist mir wichtig, so wichtig wie kein anderer Mensch. Aber die beiden gehören ebenfalls in mein Leben. Es darf ihnen nichts passiert sein. Flynn hat versprochen, auf sie Acht zu geben. Und das tut er mit Sicherheit.

Aber das kann er nicht ständig, sagt eine andere Stimme in mir. Wenn wirklich ein ernsthafter Krieg mit Lykanern und Vampyren anbricht, wird jeder kämpfen bis zum Tod. Und in einer Schlacht auf andere zu achten, ist schier unmöglich. Ich hab es selbst erlebt ... Als Gohlräm und ich gegen die anderen kämpften, war kaum Zeit, auf ihn zu achten. Ich hatte ihm vertraut ...

Ich spüre Tränen meine Wangen hinunterlaufen und beiße mir in die Faust, um nicht laut aufzuschluchzen. Vor den anderen tue ich so, als wäre ich darüber hinweg. Aber das bin ich nicht. Wie könnte ich es? Ich habe ihn getötet. Ich habe sein Blut an meinen Händen. Jeden Morgen, wenn ich aufwache, sehe ich sein Gesicht vor mir. In der Nacht haben alle Personen in meinen Träumen seine Augen und ich höre seine Stimme. Immer wieder sehe ich es vor mir, erlebe es von neuem ... Seine Augen waren voller Angst und schierer Verzweiflung ... seine Stimme, die mich anfleht, ihm zu verzeihen ...

Mein Körper schüttelt sich, ich schmecke Blut in meinem Mund; ich muss mir die Hand aufgebissen haben. Aber dieser Schmerz ist nichts im Vergleich zu dem, den ich fühle. Für eine Weile hülle ich mich darin ein, vergesse, wo ich bin und ergebe mich. Ich will stark und mutig sein, ja. Aber manchmal bin ich froh, dass ich schwach bin. Denn so ist es einfach, sich zu ergeben und im Stillstand zu verharren. Alles geht auch ohne einen weiter. Die Welt dreht sich unaufhörlich.

»Mia!«

Ich verstehe das Entsetzen in seiner Stimme nicht, als ich zu mir komme; ich muss wieder eingeschlafen sein. Er sinkt auf die Knie und nimmt meine Hände behutsam in seine. Da erst fällt mir das Blut an ihnen und dem Laken auf.

»Oh«, entfährt es mir nur und ich sehe dabei zu, wie Vince die mitgebrachte Wasserflasche in der Schüssel ausleert und einen Waschlappen hinein taucht. Damit tupft er sanft meine Hände ab; ich zucke vor dem Schmerz nicht zurück, er weckt mich eher.

»Tut mir leid, ich sollte besser aufpassen«, sage ich, auf seinen Blick hin, mit dem er versucht, mich zu ergründen.

»Was ist passiert? Hat dir jemand wehgetan?«

Süß von ihm, dass er gleich annimmt, jemand anderes außer mir könnte das getan haben.

»Nein«, sage ich und versuche ihn nicht anzusehen. Ich betrachte das Laken, auch die Decke hat was abbekommen.

»Ich werde nachfragen, ob wir neues Bettzeug bekommen können.«

Das war schon immer besonders an ihm. Er bohrt nicht nach, bis ich verzweifelt zusammenbreche – zumindest

nicht, was das Geistige anbelangt. Körperlich hat er mich öfter an meine Grenzen gebracht, als mir lieb war. Aber es hat mich stärker gemacht.

»Es war nur ein Moment des Schmerzes. Ist wieder vorbei.« Ich lächle, doch er bleibt ernst.

»Willst du mir davon erzählen?«

Seine Frage überrascht mich nun doch. Es ist höchst selten, dass er mich etwas fragt. Ich will vor ihm nicht schwach sein, jetzt, wo er beginnt, mich als stark zu sehen. Aber er war offen zu mir, also schulde ich es ihm auch.

Und wenn er diese Seite von mir nicht mag oder annehmen kann, so ist er doch sowieso nicht der Richtige!

Doch, das ist er.

Meine zwei Stimmen fechten in mir, während er weiter meine Bisswunden säubert, dabei ab und zu in mein Gesicht blickt.

Immer wenn er nach oben blickt, seine blauen Augen mich prüfend mustern, schlägt mein Herz schneller. Hat er eigentlich eine Ahnung, wie gut er aussieht? Auch ohne seinen Vila-Anteil?

Ich schüttele den Kopf, um meine Gedanken wieder auf Kurs zu bringen, denn die Richtung, die sie nehmen wollen, ist jetzt ganz und gar nicht wichtig.

»Ich hab an Gohlram gedacht.«

Seine Lippen werden zu einem Strich und er nickt, sagt aber nichts. Er säubert den Lappen in der Schüssel und lässt ihn darin schwimmen. Dann nimmt er wieder meine Hände und führt sie an seine Lippen. Es tut gut ... Ich schließe meine Augen und konzentriere mich auf meinen Atem und ich spüre, wie ich ruhiger werde, müde.

»Ich glaube, ich schlaf noch ein wenig«, sage ich und sehe ihn an.

Er lässt meine Hände los und zieht den Dolch aus dem Stiefel, schiebt ihn unters Kissen und entledigt sich der Stiefel und seiner Hose. Ich rücke ein wenig nach hinten, doch bevor er sich auf den Rand der Matratze setzt, zieht er auch sein Shirt aus. Aber er legt sich nicht hin, bleibt sitzen. Verwundert richte ich mich nochmal auf und schaue, was er in seiner Hand hält: es ist die Kette mit dem Wächtersiegel. Kurz wirkt er völlig in Gedanken versunken und ich setze schon an, etwas zu sagen. Doch zu meiner Verwunderung legt er sie einfach auf die Kiste und schlüpft dann zu mir unter die Decke. Auch wenn ich ihn mehr anstarre als ansehe, zieht er mich einfach an sich und schließt die Augen. Mein Kopf auf seiner Brust, lausche ich seinem Herzschlag, bis mir die Augen zufallen, eingehüllt von frischem Regenduft, reiner Luft. Seinem Duft und seiner Wärme.

IMPRESSUM
Vollständige Taschenbuchausgabe
06/2020

© by Zara Kent
© by Hybrid Verlag, Homburg

Lektorat: Paul Lung
Korrektorat: Monika Ruf
Buchsatz: Paul Lung

ISBN 978-3-96741-038-9

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de